

Predigt am Reformationstag 2020 Matthäus 10, 26b-33

Das muss anders werden! Jesus konnte nicht immer der abgöttische Anführer sein. Seine Freundinnen und Freunde mussten aufwachen. Die Jüngerschar Jesu war bereit. Er hatte sie gut eingewiesen. Gut begleitet. Gut ausgerüstet mit Wissen, Worten und Wachsamkeit. Nun ging es in die Welt hinaus. Jetzt sollten sie Jesus predigen. Seine Botschafterinnen werden. Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Darum seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben. Hütet euch aber vor den Menschen. Das war alles noch ganz neu und sie wussten eigentlich nicht, wie das gehen sollte. Dann gibt es noch einmal einige kernige Worte. In dieser Ansprache, die von der Überlieferung „die Aussendungsrede“ genannt wird. Jesus sprach:

Nichts ist verborgen, was nicht offenbar wird, und nichts geheim, was man nicht wissen wird. Was ich euch sage in der Finsternis, das redet im Licht; und was euch gesagt wird in das Ohr, das verkündigt auf den Dächern. Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, doch die Seele nicht töten können; fürchtet viel mehr den, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle. Verkauft man nicht zwei Sperlinge für einen Groschen? Dennoch fällt keiner von ihnen auf die Erde ohne euren Vater. Bei euch aber sind sogar die Haare auf dem Haupt alle gezählt. Darum fürchtet euch nicht; ihr seid kostbarer als viele Sperlinge.

Das muss anders werden. Es muss sich was verändern. Vielleicht in unserer Wirklichkeit. Gewiss jedoch in unserm Denken. So lautet der Grundgedanke der Reformation.

Es muss sich was verändern. Ein rotes Kreuz wie ein Strich durch Rechnung und Berechnung aller menschengemachten Konstrukte. Zurückfinden. Überhaupt hinfinden zu dem, was zählt, was gültig ist, was trägt und hilft.

In diesen Tage, man möchte fast sagen: in diesen Stunden fällt es besonders schwer. Wir sehen das Gefüge einer Welt zerbrechen, die so schläfrig und gelangweilt auf Bestand und Dauerhaftigkeit ihrer Vollzüge blickt. Unfähig. Nicht bereit, gedankliche Abschiede zuwege zu bringen. Wo sind die Genies. Die Rebellen, die Befreier...?

Das genau ist der Titel jenes Lutherfilms von 2003 mit Josef Fiennes von Eric Till: Martin Lutero Genio, Ribelle, Liberatore: Genius, Rebell, Befreier. Mit einem Jahr Verspätung schaffte es die Synchronisierung damals ins katholische Italien.

Der deutsche Untertitel klingt etwas weniger dramatisch, und ebenso langweilig: Luther... Er veränderte die Welt für immer.

One Man's Faith in God launched the greatest Revolution of all. A stirring, sweeping Epic. Der Glaube eines Mannes an Gott stieß die größte aller Revolutionen an; ein anrührender und mitreißender Monumentalfilm, die amerikanische Anzeige. Nun ja, Amerika eben. Das muss anders werden.

Was war er denn nun, dieser Luther? Was wollte er?

Der Lutherfilm hat in seiner Dramatik unterschiedlich wirksame Momente. Natürlich erzählt er vor allem von der inneren Zerrissenheit Luthers. Von den Glaubenszweifeln.

Erzählt von verständnisvollen Menschen und Freunden, die seinen Weg begleiteten. Unter anderem Philipp Melanchthon. Erzählt von Luthers starkem Gerechtigkeitssinn. Von seiner Wut auf die Ablass-Praxis der römischen Kirche. Von seiner genialen Sprache und seinem tiefen Einfühlungsvermögen in die Abgründe menschlichen Wesens, von seinem Vertrauen auf die Güte und Erhabenheit Gottes.

Er erzählt vom mutigen Zeugnis des jungen Mönches. Von seinem halsbrecherischen Aufstand gegen Papst und Kaiser – ein deutsches Mönchlein, Mönchlein, das seinen schweren Gang gegangen war...

Nichts ist verborgen, was nicht offenbar wird, und nichts geheim, was man nicht wissen wird. Was ich euch sage in der Finsternis, das redet im Licht; und was euch gesagt wird in das Ohr, das verkündigt auf den Dächern.

Diese kühnen Jesus-Worte hätte Luther sich vorgenommen. Und ihm gelang der Durchbruch. Das zeigt der Film. Die Wartburg. Die deutsche Bibel. Aufstände in Wittenberg und überall, blutiger Bauernkrieg. Auch davon ist die Rede. Von den Fehlern und bitteren Folgen der Reformation.

Von Luthers Starrsinn – zurückhaltend. Von Luthers verblüffter Liebe zu Katharina von Bora. Weniger zurückhaltend. Und schließlich von den klugen deutschen Fürsten, die gar nicht anders konnten, als dem Mönchlein, nach dessen schweren Gang zu folgen.

Eine der von mir am meisten geliebten Szenen des Films erfolgt ganz am Ende. Besonders schön auf Italienisch. Die Schlachten sind geschlagen. Luther kümmert sich um seine und andere Kinder und erzählt ihnen in einem der ersten Kindergottesdienste der Welt die Geschichte vom verlorenen Sohn – das heißt: vom barmherzigen Vater. Mittendrin findet der Reichstag zu Augsburg statt. Luther hätte dort eindringlich die Fürsten beschworen, dem reformatorischen Glauben treu zu bleiben. Die Fürsten stellten sich gegen Kaiser Karl V., indem einer der Kurfürsten erklärt, dass sie sich „lieber den Kopf abschlagen lassen“ als den reformatorischen Glauben verraten wollen. Anschließend knien sie nieder und senken ihr Haupt. Diese dramatische Szene bewog den Kaiser, die Konfessionsfreiheit zu billigen.

Wie dem auch sei, der langjährige Begleiter Melanchthon kommt in die Kindergottesdienst-Stunde hineingeritten. Luther sitzt mit den Kleinen in einem Waldhain, einem Talgrund an der frischen Luft, es ist Juni, es ist schön. Es ist friedlich. Doch plötzlich sieht man, wie über den Hügel vor dem Wald eine Horde Männer auf Pferden heranprescht.

Dramatische Musik. Angst. Ungewissheit. Hat es sich gelohnt? Oben auf dem Hügel zügelt Melanchthon sein Ross und ruft ins Tal hinab, mit lauter Stimme: Martin c'è l'abbiamo fatta!

Wir haben es geschafft, Martin! Der Philipp Schwarzert – ein Sensibelchen. Eigentlich eher ein Angsthase. Ein Zauderer.

Steht da wie ein Held auf dem Hügel und brüllt voller Freude in die Welt: Martin, wir haben's geschafft! Lassen wir die beiden Männer, lassen wir den Eindruck einen Augenblick wirken, sie selbst auf uns wirken, die hier im Chorraum der Kreuzkirche so nah vor Augen sind.

Wir haben es geschafft, obwohl die Zeichen und Zeiten so dagegen sprachen. Wo haben wir denn heute solche Menschen. Solche Frauen. Solche Männer. Wo haben wir solche Energie. Und wo haben wir solche Demut zugleich.

Solche, die – ja was denn eigentlich? Zum Beispiel keine Angst vor der Hölle haben.

Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, doch die Seele nicht töten können; fürchtet viel mehr den, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle.

Das ist doch das anstößige aller Worte in dem Evangelium. Diese Hölle, der Ort, wo nichts mehr möglich ist. Gefangenschaft von Geist und Leib. Der böse Ort, an dem Lebenskraft und Glaubensfreude unerreichbar weit und für immer eisern versteinert ist. Hässliche Ferne von Gott und allem, was gut tut. Davor hatte Martin Luther eine Höllen-Angst. Er war getrieben von existentieller Furcht, die durch den Glauben in ihr Gegenteil verkehrt wurde. So tief die Angst und so angespannt die Flucht davor, wird Luthers Glaubensenergie zum Fels in der Brandung. Eine gute Waffe. Wie eine feste Burg.

Diesen Glauben, liebe Schwestern und Brüder, brauchen wir wieder. Einen Glauben, der in aller Untergangspanik die unbändige Aufmerksamkeit Gottes für den kleinsten, albernsten, billigen Spatzen zum Ansporn nimmt:

Verkauft man nicht zwei Sperlinge für einen Groschen? Dennoch fällt keiner von ihnen auf die Erde ohne euren Vater. Bei euch aber sind sogar die Haare auf dem Haupt alle gezählt. Darum fürchtet euch nicht; ihr seid kostbarer als viele Sperlinge.

Jesus nimmt das intensive Interesse Gottes an seiner Kreatur zum Beispiel, um die Kraft seiner Möglichkeiten vor Augen zu führen. Diese durchbrechende Stärke seiner Gnade. Das muss anders werden. Hatte er sich gesagt, den Menschen muss geholfen werden. Wir müssen – und können das doch auch! – dem ewigen, starken, großen Gott getrost über den Weg trauen. Er will uns doch. Er liebt und doch. Er wird unser Haar, das wir vor Sorgen uns zerrauft haben, mit liebevollem Handstrich glätten und das Wasser aus unsern Augen behutsam abtrocknen. Wird unsere Angst und Ärmlichkeit in starke Handgriffe und Herzschläge verwandeln, mit dem Leuchten der feurigen Farbe eines roten Kreuzes, das der Furcht vor der Welt einen Strich durch die Rechnung macht.

Bedingungslos gnädig ist unser Gott. Und er lässt sich rufen. Er bleibt an der Seite derer, die sich immer wieder den Aufgaben von Zeit und Zukunft stellen. Ohne Maulen. Ohne Angst. Ohne auf die Kraft des Glaubens zu verzichten.

Amen